

### **Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2020, in der Hospitalkirche Stuttgart.**

Predigttext: Micha 7,18-20.

*18 Wer ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!*

*19 Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*

*20 Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.*

Liebe Gemeinde,

Santa Maria del Carmine ist eine kleine, äußerlich gesehen unscheinbare Kirche in Florenz. Von Freundinnen und Freunden der Malerei wird sie als die „Sixtinische Kapelle der Frührenaissance“ gerühmt, weil dort ein Bilderzyklus zu bewundern ist – Wandmalereien, Fresken – die zu den einflussreichsten ihrer Zeit gehören. Sie hat diesen Ruf nicht zuletzt, weil einer der Künstler ein hochbegabter junger Mann war, dem man den Namen Masaccio, der Koloss, gegeben hatte und der trotz der kurzen Lebenszeit - er wurde nur 27 Jahre alt, vermutlich starb er an der Pest - ein Pionier der Bilder war.

Ein halbes Jahrhundert vor Leonardo da Vinci gelang ihm die wissenschaftlich genaue Darstellung eines Skeletts. Sieh Dir den Menschen an! Auch das bist Du! Auch das sind wir! Auch so steht es um uns.

Wie wenige andere hatte Masaccio die Gabe, uns perspektivisch in den Räumen darzustellen, in denen wir leben und uns bewegen. Dort bist Du, Mensch: manchmal klein und kaum zusehen, manchmal ganz am Rand des Bildes und weit in der Ferne und manchmal die Mitte der gesamten Welt.

Der Beginn, der Anfang dieser Wandmalereien in der Kirche Santa Maria del Carmine, das ist der Sündenfall. Jener mythische Moment, von dem an nicht mehr jeden Morgen eine junge Sonne in den neuen Himmel steigt, von dem an die Vögel nicht mehr glasklar singen und wir nicht mehr jedes Ding mit einem neuen Namen benennen dürfen.

Es ist der Augenblick, in dem eine gemeinsame Welt zerbricht und eine Lebensweise, die ohne moralische Mehrdeutigkeit ist. Das Erstaunliche ist: Masaccio, der Meister der Räume, zeichnet dieses erste Menschenpaar, das aus dem Paradies vertrieben wird und über dem bedrohlich der Wächterengel schwebt, im Grunde ohne Räume. Einfach so.

Er enthält ihnen die Räume vor. Die beiden sind einfach da. Sie sind nackt. Sie schlagen die Hände vors Gesicht. Eine tiefe Verzweiflung wie nach einem gewaltigen Unglück spricht aus ihren Gesichtern, spricht aus ihrem ganzen Gestus. Es ist auf diesem Fresko nicht viel mehr zu sehen als die beiden Personen: das erste Menschenpaar. Aber in diesen Personen sind die Fragen formuliert, die dieses Bild so stark machen: Was sind wir jetzt, wir Heimatlosen, wir Vertriebenen? Was werden wir sein? Was wird die Welt sein, in der wir uns bewegen?

Das sind die Fragen, die sich eingestellt haben als der amerikanische Philosoph und Dichter John Koethe, er ist heute in seinen Siebzigern und lebt und lehrt in Milwaukee, diesen Bilderzyklus in Florenz besuchte: Was sind wir? Was werden wir sein? Es sind ja unsere Fragen. Es sind die Fragen aller Vertriebenen aus den Paradiesen der Sicherheit, der Gewohnheiten, der Illusionen oder woraus auch immer.

Denke Dir den Garten Eden. Denke Dir den Anfang. Denke Dir den Zustand des Nicht-Vertrieben-Seins als den Zustand, der dem jetzigen Momenten vorausging. Denke Dir eine Welt, ein Leben, in dem Du zu Hause bist, indem Du Dich entfalten kannst als den Zustand, der dem jetzigen Zustand Deines Lebens vorausgeht. Denke Dir das Leben bevor es zerbrochen ist vor dem jetzigen Moment. Das notiert John Koethe.

Die Vorstellung des Gartens sei gerade nicht irgendetwas vollkommen Irreales, Fernes, Fremdes. Im Gegenteil: Es sei die Vorstellung von etwas Greifbarem, das sich nur in Geschichten zurückgezogen habe. Aber der Garten sei da. Dort, in diesen Erzählungen und Geschichten und Verheißungen sei er da. Und warte auf uns. Und wolle uns einlassen, wolle uns Eintritt gewähren.

Liebe Gemeinde,  
der Garten ist da und er will uns Eintritt gewähren so wie uns jedes Gleichnis Jesu, jede Erzählung Jesu Christi die Türe öffnet in den Garten der Königsherrschaft Gottes - in jenen Moment vor dem Sündenfall, in den Moment unseres Erlöstseins, in dem wir wieder ganz und voller Freude Mensch sein dürfen.

Was sind wir? Was werden wir sein? Und: Denke Dir das Leben bevor es zerbrochen ist vor dem jetzigen Moment. Vielleicht ist das einer der wesentlichen Gründe, aus denen Israel die Texte und Worte des Propheten Micha durch Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte getragen und überliefert und auch literarisch bearbeitet hat.

Dieses kleine Büchlein führt uns in seinen Anfängen weit zurück in das 8. Jahrhundert vor Christi Geburt zu einem Menschen namens Micha aus Moreshet. Er lebt im westlichen Judäa in der Zeit, in der die Könige Jotham, Ahas und Hiskia regieren. Schon sein Name Micha ist Programm. Es fehlt der Bezug auf seinen Vater - Micha, der Sohn des ... wir wissen es nicht. Wessen Sohn? Sein Name ist Frage und zugleich Bekenntnis.

„Micha-El ... wer ist wie Gott?“ Mit dieser Frage und mit diesem Bekenntnis endet dieses sieben Kapitel kurze Prophetenbüchlein: Wer ist solch ein Gott, wie du bist?

Die Verse unseres Predigttextes wirken wie ein kleiner Auftritt von drei Stimmen in einem Stück, das „das Leben“ heißen könnte. Wir hören den Propheten. Wir hören das Volk Israel mit seiner gesammelten Geschichte. Und wir hören die Leserinnen und Leser. Wir hören uns!

Da ist zuerst die Stimme des Propheten Micha selber: „Wer ist ein Gott wie Du, der Schuld vergibt und über Verfehlungen hinweg geht ...?“

Wir können die Frage des Propheten nur in ihrer Radikalität verstehen, wenn wir auch die vorangehenden Klagen und Anklagen des Propheten hören: die Stimme eines Mannes, der

sich im Namen Gottes erhebt gegen die Ausbeutung der Landbevölkerung, der die Eitelkeit und die Selbstgefälligkeit der Herrschenden verurteilt, weil sie nicht sehen, welche Gefahren als Folge ihres Handelns am Horizont auftauchen: die große Macht Assur, die sich anschickt, den renitenten Kleinstaat Juda zu erobern. Die nicht sehen, welche Entfremdungen nicht nur im Gesellschaftlichen, sondern auch im Ethischen und Religiösen darin stattfinden.

Was damals zu Israel gesagt war durch den Propheten, lässt sich auch heute noch an manchen Orten sagen:

*7,2 Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, dass er ihn fange.*

*3 Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun. Obere und Richter fordern Geschenke. Der Gewaltige redet nach seinem Mutwillen, und so verdrehen sie alles.*

*4 Der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch und der Redlichste schlimmer als eine Dornenhecke. ...*

*5 Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf einen Freund!*

So klagt der Prophet Micha und so zeigt sich umso mehr und umso radikaler das Wesen eines Gottes, das Rechtsbruch und Lüge und Heuchelei und all die Dinge, die das menschliche Leben zur Hölle machen, überwinden will.

„Wer ist ein Gott wie Du, der Schuld vergibt und über Verfehlungen hinweg geht?“ Und wir hören: Dieser Gott ist nicht der Gefangene seiner Kränkungen. Das ist eine der Aussagen, die sich wie ein roter Faden durch die biblischen Bücher zieht. Und dieser Gott bindet sich selber an seine Treue und Liebe. Das ist eine die andere der Aussagen, die sich wie ein roter Faden durch die biblischen Bücher zieht.

Und dann hören wir die Stimme des Volkes Israel: *Er wird nicht für immer an seinem Zorn festhalten, denn an Güte hat er gefallen.* Wieder und wieder erbarmt er sich unserer, tritt er unsere Schuld nieder, macht sie bedeutungslos, nimmt sie weg. Das ist die Stimme Israels durch die Jahrhunderte. Das ist die Erfahrung, die Israel durch die Zeit trägt und die es seinerseits in die Zeit hineingetragen hat.

Und dann kommt eine dritte Stimme es ist die Stimme der Menschen, die dieses Micha-Buch am Ende lesen und gelesen haben. Die Stimme der Lesenden und Hörenden, der Feiernden und Gott die Ehre gebenden und Lobenden. Es könnte auch unsere Stimme sein:

*"Du wirfst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres. Du erweist Jakob Treue und Abraham Güte, wie Du es unseren Vätern seit den Tagen der Vorzeit geschworen hast."* Mit diesen Worten endet das Büchlein Micha.

Es ist ein großer, umfassenderer, ein weiter Blick, den diese letzte Stimme im Blick auf Gottes Handeln an Israel zum Ausdruck bringt. Und es ist überaus spannend, sich den letzten beiden Worten dieses Büchleins im Hebräischen zu nähern.

*"Du erweist Jakob Treue und Abraham Güte,"* – dies ist eine andere Übersetzung als die Martin Luthers – „*wie Du es vorzeiten unseren Vätern*“ *seit den Tagen von Osten her geschworen hast:* תְּיַמֵּי הָדָם. Und im Osten, liebe Gemeinde, gegen hin Osten liegt nach dem

Buch Genesis der Garten. Liegt Eden. Liegen die Anfänge: Alles nicht in unseren Händen liegende aber in Gottes Kräften stehende Jenseits, aus dem alles kommt, was ist. Dorthin kehrt Gott mit unserer Geschichte Israels, mit unserer Geschichte zurück und lässt unsere Ungerechtigkeiten dort „ersaufen“. Kehrt zurück zu jenem Ur-Anfang, der allein Gott Raum ist, aus dem er Leben schafft.

Dort bändigt, überwältigt er unsere Ungerechtigkeiten. Wir sind am Ende dieses Micha-Buches plötzlich an dem Ort, an dem die Welt und alle Geschöpfe und alles was ist und Himmel und Erde und die Sterne und die Tiefe des Meeres und der Wind und die Wellen und auch unser Leben geschaffen wurden. Wir sind an dem anfänglichen Ort, an dem wir selber nichts können. Und in dem doch alles begründet ist.

So wie wir am Ostermorgen sprachlos und mit offenen Mündern vor einem leeren Grab stehen. So wie uns dort verkündigt wird, dass uns nicht von der Vergangenheit her, sondern von Gottes Zukunft her die Türe geöffnet wird in jenen Garten, in dem wir wieder zu leben beginnen.

Denke Dir den Garten Eden, denke Dir den Anfang, denke Dir den Zustand des Nicht-Vertrieben-Seins als den Zustand, der den jetzigen Momenten vorausging. Denke Dir das Leben bevor es zerbrochen ist vor dem jetzigen Moment.

Nein, viele intensiver: denke Dir den Garten Eden, denke Dir den Anfang, denke Dir den Zustand des Nicht-Vertrieben-Seins als den Raum, der Dir in jeder Minute, in jedem Augenblick Deines Lebens offensteht.

Und wenn du ihn nicht denken kannst, dann höre, höre das Evangelium von Ostern, höre hinein in das Wunder der Schöpfung:

Die Nachtigall im Busch der Wiese  
singt noch wie einst im Paradies,  
verständlich jedem Sinn und Ohr.

Seitdem der Menschen Zunge lallen  
in so vielen Sprachen ist zerfallen,  
dass sich nicht mehr versteht ihr Chor,

die Nachtigall mit zartem Schnabel  
hat zum Verwirrungsbau von Babel  
am wenigsten die Schuld von allen  
Ihr Sang gilt jedem irdischen Ohr.  
(Friedrich Rückert)

Ja: denke nicht nur, sondern höre und erfahre das Leben bevor es zerbrochen ist vor dem jetzigen Moment. Und lass es Dir wiedergeben, lass es Dir öffnen, übereignen in den Momenten der österlichen Freiheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.